

**Beiträge des Max-Planck-Gymnasiums**

---

**Groß-Umstadt**

## anders?

Ich liege auf meinem Bett und weine. Ich bin verzweifelt. Meine Mama, mein Papa und ich sind in den Herbstferien hierher gezogen. Jetzt nach 2 Wochen muss ich in die neue Schule gehen. Alle meine Freunde sind ganz weit weg. Ich denke schluchzend daran: Werden die anderen Kinder in meiner neuen Klasse nett zu mir sein oder werden sie mich ärgern, weil ich anders bin, eine andere Hautfarbe habe? Aber ich spreche ja deutsch. Ich lebe seit meinem 3. Lebensjahr hier in Deutschland. Das wäre also ein schlechter Grund, mich zu ärgern, aber trotzdem bin ich traurig. „Lu, du brauchst nicht weinen, du bist ein ganz tolles Mädchen, wieso solltest du nicht ganz schnell neue Freunde finden?“, sagt meine Mum. Sie sitzt tröstend neben mir. Ich weine aber weiter. Ich will nur eins: zu meinen Freunden. „Schlaf du erst mal“, meint sie, als sie bemerkt, dass ich nicht antworten will, „du wirst morgen schon sehen, wie es ist.“ Mein Dad kommt erst von seiner Arbeit wieder, als ich schon schlafe. Also gibt meine Mum mir ein Küsschen und verlässt mein Zimmer. Ich denke noch lange über morgen nach, dann aber schlafe ich auch ein. Ich wache auf. Jetzt ist es soweit. Ich gehe das erste Mal in meine neue Schule. Ich bin spät dran, ich husche an meinen Eltern vorbei, rufe hastig „Guten Morgen“ und schlinge mein Müsli herunter. Dann kommen meine Eltern zu mir an die Haustür. Sie wünschen mir alles Gute, doch mehr Zeit habe ich nicht. Ich renne zu meinem Bus und verpasse ihn nicht. Glück gehabt! So langsam wächst die Spannung. Jetzt bin ich da. Ich habe ein ganz komisches Kribbeln im Bauch. Ich steige aus und laufe zu meinem Klassenzimmer. Die meisten Kinder sind schon da. Ich blicke einmal in die Runde. Die meisten Mädchen sehen sehr freundlich aus, dann gehe ich nach vorne ans Pult zur Lehrerin. „Hallo, ich bin Lu“, sage ich zu ihr. „Ach hallo, du bist also Lu. Freut mich, dich kennenzulernen. Du kannst dich da vorne hinsetzen“, sagt sie freundlich. Sie lächelt mich an. Ich gehe zu meinem Platz und setze mich. Dann klingelt es auch schon zum Schulbeginn. Wir machen eine kleine Vorstellungsrunde. Viele der Kinder sehen sehr nett aus. Ein Mädchen lächelt mir ganz freundlich zu. Sie heißt Emma. Da ist aber einer, der sieht gar nicht nett aus. Er schaut mich die ganze Zeit so böse an. Sein Name ist Paul. Die Stunden gehen ganz schnell vorbei. Dann ist Pause. Alle springen auf und rennen raus. Ich stehe auf dem Pausenhof, ganz alleine. Alle anderen haben ihren Spaß und ich traue mich nicht, jemanden zu fragen, ob ich mitspielen darf. „Egal“, sage ich mir. Dann kommt er, dieser Junge namens Paul mit seiner Clique und sagt zu mir: „Na du, hast wohl keine Freunde?!“ Alle anderen lachen. Ich fühle mich ganz mies und dann sagt er auch noch zu allem Überfluss: „Na ja, so wie du aussiehst, ist das ja kein Wunder.“ Er zeigt auf mich und wieder fangen alle an zu lachen. „Warum hilft mir denn keiner?“, denke ich mir. Hilfsuchend schaue ich mich um. Sogar das freundliche Mädchen Emma sagt nichts. Sie schaut alldem nur schweigend zu. Ich glaube, die Mädchen trauen sich alle nicht, etwas gegen ihn zu sagen. Dann irgendwann ist die Schule aus. Ich komme weinend nach Hause. „Lu, na, wie war es?“, begrüßt mich meine Mum. Dann sieht sie, dass ich weine. „Ich werde geärgert, nur weil ich anders bin als die anderen. Ich falle ihr um den Hals. Sie tröstet mich und ich bekomme wieder Mut, am nächsten Tag in die Schule zu gehen. Ich bin da, in meinem Klassenraum. Die 2 Stunden gehen wieder ganz schnell vorbei und schon wieder ist Pause. Paul geht wieder auf mich zu. Doch Emma kommt mir heute anders vor. Sie und die anderen Mädchen gehen zu ihm und sagen bestimmend: „Nur weil Lu etwas anders aussieht als du, heißt das nicht, dass sie kein nettes Mädchen ist.“ Ich strahle und bin so glücklich. Paul steht da, abgeschoben von allen anderen. Ab diesem Tag bin ich nicht mehr „anders“. Nein, ich habe ganz viele tolle Freunde und bin glücklich.

Elisa Ganß, Klasse 5a

## Eine wunderbare Freundschaft

Es war ein schöner Montagmorgen nach den Sommerferien. Ich bin Lola und kam damals in die 5. Klasse. Wer in meine neue Klasse kommen würde, wusste ich noch nicht. Ich war schon ganz aufgeregt. Meine Mutter drückte mir mein Pausenbrot in die Hand und sagte: „Los beeile dich oder willst du an deinem ersten Schultag zu spät kommen?“ Ich antwortete: „Ich geh ja schon!“ Als ich mich schon ein bisschen von unserem Haus entfernt hatte, schrie Mama mir noch hinterher: „Viel Spaß!“ Ich ging weiter. Da mein Schulweg nicht so lang war, war ich schnell da. Ich ging zu unserem Klassenraum. Drinnen waren schon ganz viele Kinder. Eine Lehrerin trat herein. Als sie die Tür schließen wollte, huschte noch ein kleines Mädchen hinein. Es war irgendwie anders als alle anderen

Kinder, aber trotzdem machte es einen netten Eindruck. Die Lehrerin sagte: „Setzt euch einfach dahin, wo ihr wollt!“ Ich setzte mich in die zweite Reihe neben das kleine Mädchen und fragte es: „Wie heißt du?“ Das kleine Mädchen antwortete: „Ich heiße Emma und du?“ Ich sagte: „Ich bin Lola. Wo wohnst du denn? Ich habe dich hier im Ort noch nie gesehen?“ Emma erklärte mir, dass sie vor einer Woche erst in das alte Haus im Dornenweg gezogen war. Ich kannte das Haus. Wir nannten es immer „das Gruselhaus“. Aus diesem Haus kamen immer gruselige Geräusche. Auch als ich da an diesem Morgen vorbei in die Schule gelaufen war, hatte ich wieder ganz komische Geräusche gehört. Wir hatten noch 5 weitere Stunden und keine Hausaufgaben auf. Ich fragte Emma: „Wir haben den gleichen Schulweg, wollen wir zusammen laufen?“ Emma antwortete: „Ja gerne, aber unser Haus ist gruselig.“ Wir gingen los und waren auch gleich an ihrem Haus. Emma fragte mich, ob ich mit rein will. Ich sagte natürlich ja. Ich wollte das Haus sowieso schon mal von innen sehen. Als die Haustür aufging, erschrak ich mich. Da standen ein Vampir und ein Zombie. Sie nahmen die Masken ab und sagten: „Hallo Emma, wen hast du uns denn da mitgebracht?“ Ich war so verduzt, dass ich die Frage gar nicht gehört hatte. Emma schubste mich an und ich sagte: „Hallo ich bin Lola!“ Die Frau sagte: „Hallo Lola, wir sind die Eltern von Emma, wir sind Künstler und reisen durch die Welt, wir bleiben nur eine Woche hier in dem Ort, dann müssen wir weiterziehen!“ Ich sagte: „Das ist aber schade! Ich muss jetzt los, sonst macht sich meine Mutter Sorgen!“ Ich ging nach Hause. Ich erzählte meiner Mutter von Emma und ihren Eltern. Am nächsten Tag liefen wir wieder zusammen und am Nachmittag unternahmen wir was Schönes. Das lief die ganze Woche so. Wir wurden richtig gute Freunde. Am Sonntagmorgen verabschiedeten wir uns voneinander und Emma versprach mir, dass sie mich in den Herbstferien besuchen kommt. Das war eine wunderschöne Woche.

Marie Knöll, Klasse 5a

## ?? Anders ??

Vor etwa 2 Jahren reiste ich mit meiner Familie nach Cuba. Als wir am Flughafen ankamen, sahen viele Dinge anders aus. Draußen war es sehr warm, es waren fast 30 °C und das um 24 Uhr. Vom Flughafen aus fuhren wir mit dem Bus in Richtung Varadero zu unserem Hotel. Während der Fahrt sah ich auf der Straße Menschen tanzen. Als wir im Hotel ankamen, sind wir gleich schlafen gegangen. Am nächsten Morgen sind wir sofort an den Strand gegangen, das Wasser war so hell, wie ich es noch nie gesehen habe, und ich konnte richtig weit rauslaufen. Nach ein paar Tagen sind wir in die Stadt Varadero gefahren, alles war ganz anders. Die Häuser und die Autos sahen sehr alt aus. Es gab sogar Coco Autos, die aussahen wie Kokosnüsse. In Cuba gab es in den Restaurants keine Pommes, sondern Bananafrita (frittierte Bananen), das schmeckte sogar besser. Wir haben eine Tour durch Havanna gemacht und die Geschichte von Cuba kennen gelernt. Cuba hat eine ganz andere Kultur als Deutschland, alles war anders. Jedes Land ist anders. Und das ist das Besondere daran.

Joanne Castro Rodrigues, Klasse 5a

## Alles wird anders

Es war einmal ein Junge, der hieß Ben. Er spielte für sein Leben gerne Fußball. Jeden Tag bei Wind und Wetter ging er mit seinem Ball und seinem besten Freund Nick auf eine Wiese. Nick war der beste Spieler im Team Blau Rot Winterbach, aber Ben war nicht so gut und traute sich deshalb nicht in das Fußballtraining von Blau Rot Winterbach zu gehen. Oft war Ben deswegen sehr traurig, aber Nick motivierte seinen Freund immer wieder. Nick wusste nicht, dass Ben immer heimlich bei jedem Training von Nick zuschaute. Zwei Tage später war es dann soweit. Nick redete mit Ben schon die ganze Woche über das Spiel und was heute Abend geschehen würde. Das wichtigste Spiel des Jahres stand an gegen den Erzrivalen Gelb Weiß Rehhausen. Wer dieses Spiel gewinnen würde, würde Meister. Ben saß in der ersten Reihe als Zuschauer. Kurz vor dem Spiel hatte ein Spieler von Nicks Mannschaft abgesagt. Das konnte nicht gut enden, Winterbach hatte keinen Auswechselspieler mehr. Der Schiri piff das Spiel an und gleich ging es zur Sache. In der zwölften Minute schoss Rehhausen gegen die Latte. Ben konnte vor Aufregung nicht mehr still sitzen, doch Nick schoss die Führung für Winterbach. Fünf Minuten später kassierten sie ein Gegentor. Das Spiel war so spannend, dass Ben

fast nicht mehr hinschauen konnte. Zwei Minuten vor Schluss rannte Nick mit dem Ball bis vor zum gegnerischen Tor. Dann passierte es. Er wurde von hinten um-gegrätscht. Es gab einen Elfmeter, doch Nick konnte nicht mehr aufstehen. Für ihn war das Spiel vorbei und sie hatten keinen Auswechselspieler mehr. Da hatte Nick eine blendende Idee. Er rief seinem Trainer zu: „Da vorne sitzt Ben, hol ihn aufs Spielfeld!“ Ben traute seinen Ohren nicht. Da schmiss ihm der Trainer schon das Trikot zu und sagte zu ihm: „Ich gebe dir eine Minute, komm dann auf das Spielfeld!“ Ben zitterte am ganzen Leib, als er auf das Spielfeld ging. Die Nummer 10 trat zum Elfmeter an. Ein fester Schuss, doch der Ball knallte gegen den Pfosten. Der Abpraller kullerte genau vor Bens Füße. Er nahm seinen ganzen Mut zusammen und schoss den Ball ins Tor. Die ganze Mannschaft schrie: „Toooooooooooooooooor!“ Seit diesem Spiel war Ben bei jedem Training und bei jedem Spiel dabei und schoss viele Tore für seine neue Mannschaft.

Linus Roßkopf, Klasse 5a

## Jeder Mensch ist anders

Es glauben manche Menschen, dass Zwillinge gleich sind. Stimmt eigentlich auch bis auf den Genetischen Fingerabdruck. Auf jeden Fall geht es darum das Menschen, Pflanzen, Tiere usw. anders sind. Ich Schreibe heute rund um das Thema „anders“. Jeder Mensch ist anders, anderes Geschlecht, der Genetische Fingerabdruck wie ich schon schrieb. Der Körperbau ist auch bei jedem Mensch anders: dick, dünn, groß und klein. Aussehen ist auch anders: lange Haare kurze Haare, blond, braun, rot, unterschiedliche Hautfarben die die Menschen anders aussehen lassen. Anders sein ist auch wichtig denn wenn man jemanden sucht ist das sehr schwer, weil jeder gleich aussehen würde. Die Sprache ist auch auf der ganzen Welt (Kontinenten) anders. Selbst bei uns in Deutschland haben wir von Bundesland zu Bundesland andere Sprachen obwohl alles Deutsch sprechen.

Emanuel Nickel, Klasse 5c

## Gedicht über anders sein

Manche Menschen riefen  
Es gibt Höhen und Tiefen  
Es geht um Anders  
Jeder Mensch ist besonders  
Es ist anders der DNA Strang  
So wie jeder Gang

Emanuel Nickel, Klasse 5c

## Die Schleimies

Seit ungefähr einer Milliarde Jahre gibt es Leben auf unserer Welt. Jede Lebensart ist anders. Jede Lebensart unterscheidet sich von der Anderen, wie z.B. der Mensch und die Tiere. Das ist der Anfang dieser Geschichte. An jenem Tag, bin ich wie jeden Morgen um 7.00Uhr aus meinem Bett aufgestanden. Ich ging wie immer ins Bad, putzte mir die Zähne, trank anschließend eine Tasse Kaffee, zog mir meine Jacke über und fuhr mit meinem Auto in das Institut für Biologische Forschung, das am Stadtrand lag. Mein Freund und Kollege Tom Miller und ich hatten es vor 7 Jahren eröffnet. Als ich meinen Arbeitsplatz betrat kam mein Arbeitskollege Tom auf mich zu gestürmt und schrie: „Wir haben es gefunden, wir haben es endlich geschafft!“ „Schau selbst“, sagte er, „dahinten hinter der Tür, in meinem Labor!“ Stolz erzählte er mir näheres von der neu entdeckten Lebensart. Die wir „Schleimies“ nannten. Schleimies sind komplett anders als jedes bekannte Lebewesen. Sie leben zwar auch von Luft, können sich aber in alles verwandeln, was sie möchten. Schleimies erledigen Aufgaben für ihre Besitzer, ähnlich wie Roboter. Sie sind aber günstiger in der Anschaffung und nicht so teuer zu unterhalten. Kleine grüne Würfel, die die Arbeit erledigen. Daher sind unsere Schleimies

auch für jeden bezahlbar. Ab jetzt waren Tom Miller und ich gefragte Wissenschaftler. Wir bekamen jede Menge Auszeichnungen für unsere Forschung. Doch 30 Jahre nach unserem Fund war jeder Mensch gleich. Alle saßen zu Hause und ihre Schleimies erledigten ihre Arbeit. Nur ein Mensch war vollkommen anders als der Rest, nämlich ich! Ab diesem Zeitpunkt waren die Schleimies meine Feinde. Immer wenn ich aus dem Haus ging, war alles voller kleiner grüner Würfel. Ich haste sie. Nein, ich verabscheute sie, denn nun war ich nicht mehr normal. Ich war der Einzige, der nicht nicht so dick war, das man ihn rollen konnte. Der Rest der Welt lag zuhause auf ihren Betten, aß und aß und schaute dabei Fernsehen. Am nächsten Morgen ging ich zu meinem alten Freund Tom Miller um mit ihm über meine Probleme zu reden. Auch er saß nur noch zuhause rum und ließ seine Schleimies arbeiten. Er meinte, dass es mittlerweile absurd sei, keine Schleimies mehr zu besitzen. Auch mein Argument, das jeder Mensch nun gleich ist, interessierte ihn nicht. Mir war klar, ich musste die Sache selbst in die Hand nehmen. Ich fuhr ins Schleimie Hauptquartier, indem Milliarden von ihnen lebten. Als ich die Tür aufmachen wollte, hörte ich zwei Schleimies, die sich unterhielten. Was ich hörte machte mir Angst. Sie unterhielten sich darüber, dass ihr Plan aufging, dass die Menschen nichts mehr arbeiten und sich auch nicht mehr fortpflanzen. Nach ihrer Rechnung ist die Menschheit in 20 Jahren ausgestorben. Es wurde Zeit zu handeln, ich musste etwas dagegen unternehmen, aber mir glaubte niemand. Die einzige Möglichkeit war die Schleimie- Produktion zu zerstören. Die Schleimie-Produktion war aber Sache von Tom. Nur er hatte den Zugangscod. Als ich kurz darauf erneut bei ihm zuhause stand, schrie er mich an:“ Was ist los, wenn du mich nach dem Code fragst stimmt etwas nicht!“ Ich erwiderte, dass schon lang niemand von uns beiden die Produktion überprüft hatte. Da er, wie der Rest der Welt, sein Haus nicht verlassen wollte, gab er mir den Code: 43169513! Ich machte mich sofort auf den Weg ins Labor und schaltete die Maschine aus. Als ich mich daran machte die Schleuse für die Wasserversorgung zu öffnen, um das Labor zu fluten, erlebte ich eine böse Überraschung. Die Schleimies schützten sich durch einen Elektro- Laser. Mir blieb nur die Flucht aus meinem Labor. Ich änderte meinen Plan und ging zu meinem Bekannten Dennis Fischer. Dennis war Computertechniker. Ich hoffte, das Dennis sich in mein Labor einhacken könne, um die Schleuse von Fern zu öffnen. Der Plan klappte. Die Schleimies hatten keine Chance. Ein Glück ist nun alles wieder beim alten, doch ich weiß jetzt, dass nie alle gleich sind. Anders zu sein ist Fluch und Segen zu gleich!

Niklas Meyer, Klasse 5c

## Anders

Die Menschen, die Tiere, die Pflanzen, die Sinne,  
sind anders, als die verquirkten Dinge.

Diese machen Sinn, betrachtet von innen,  
auch wenn man von außen denkt: sie spinnen.

Bei den Lebewesen jedoch wunderbar,  
stellt sich die Sache ganz anders dar.

Sie geben und haben Sinn von allen Seiten,  
die Dinge jedoch nur bei Zeiten.

Dafür sind diese besonders verquirkt zu haben,  
wer kann das schon von sich sagen?

Und die Moral von dem Gedicht  
was anders ist wissen wir nicht.

Leonidas Bajerski, Klasse 5c

## ANDERS

Wir sind ca. ein bis zweimal im Jahr immer zu meiner Oma und zu meinem Opa gefahren, denn sie wohnen sehr weit weg. Auf jeden Fall sind wir immer im Dezember zu ihnen gefahren. Dort sind wir immer abends auf den Weihnachtsmarkt gegangen. Bei ihnen Zuhause haben wir uns gegenseitig unsere Weihnachtsgeschenke gegeben, sind zusammen einkaufen gegangen, haben zusammen das Essen gemacht, haben Tischtennis gespielt, haben Dart gespielt und am Abend einen Film geschaut. Ich fand es schön. Doch als meine Oma angerufen hat und gesagt hat das mein Opa im Krankenhaus im künstlichen Koma liegt und es eine Lebensgefahr gibt wurden wir alle traurig und hofften das er es überlebt meine Mutter hat immer meine Oma angerufen um zu fragen ob es neue Informationen gibt. Wenn meine Mutter nicht angerufen hat, hat es meine Oma. Doch an einem Abend wurde alles anders, als meine Oma angerufen hat und gesagt hat das mein Opa verstorben ist wurden wir alle traurig. Und ab diesem Zeitpunkt war alles irgendwie anders. Wir fahren normaler weise immer nach Weihnachten in den Winterurlaub, doch dieses Jahr war es anders. Denn als wir mitbekommen haben wann die Beerdigung ist haben wir sofort unseren Winterurlaub abgesagt. Bei der Beerdigung mussten wir alle weinen. Es war meine erste Beerdigung und ich habe dort viele bekannte Gesichter gesehen doch eines der Gesichter war verschwunden, es war das bekannteste Gesicht das ich aus diesem Umkreis kenne und es war das von meinem Opa. Als wir im August meine Oma besuchten war es sehr komisch das Haus und die Möbel waren gleich aber eine Person hat gefehlt mein Opa war nicht mehr da. Weil das meiste wusste mein Opa, und das was meine Oma nicht konnte oder wusste das haben wir gemacht. Z.b. haben wir alte Möbel herausgeräumt, eine Tür eingebaut, einen riesigen Rasen gemäht und Möbel entsorgt. Und das was mein Opa immer gemacht hat das machen jetzt wir, das ist das was sich verändert hat. Durch seinen Tod ist alles anders, anders als es vorher war.

Jan Muntermann, Klasse 5c

## „anders?“

Was damals geschah, würde man mir, dem Engeloberhaupt, heute noch nicht einmal im Traum zutrauen. Würde ich jemandem sagen, dass ich das Leben als Teufel zwei Wochen erleben musste, nein, das glaubt mir keiner. Es war zwölf Uhr mittags, als aus den Lautsprechern der Engelsschule der schlimme und mit dem alles angefangenen Satz kam: „Der kleine Engel Inuk bitte ins Sekretariat.“ „Okay“, dachte ich mir und ging zum Schulleiter der Engelsschule des Himmels. Dieser sagte mir: „Inuk, es tut mir leid, aber du musst wegen deinem Verhalten in die Hölle und Teufelsschule gehen!“ „Was ? Was sagen meine Eltern dazu?“, fragte ich ihn. Nach ein paar Minuten antwortete dieser: „Alle beide sind einverstanden! Morgen früh wirst du mit der Kutsche kurz vor die Grenze gefahren. Dort wirst du über die Grenze laufen und mit einem Teufelsmobil abgeholt. Alles verstanden? Gut, du musst nicht antworten. Gehe bitte weiterhin in den Unterricht, Inuk.“ Punkt neun Uhr stand ich an der Stelle, wo die Kutsche hält. Diese ist mit wunderschönen Rüschen geschmückt, aber es gab keine Auflagen. „Warum auch? Ich bin ja jetzt ein Teufel und hier nicht mehr erwünscht“, dachte ich mir. Der Engelhimmelmeister oder in Kurzform „der Bürgermeister des Himmels“ kam und sagte: „Komm wir gehen!“ Ich stotterte ein Ja und fing fast an zu weinen. Kurze Zeit später kamen wir an. Das Teufelsmobil wartete schon. Ich stieg ein und schweren Herzens ging es nach Teufelshausen. Ein Teufel sagte zu mir: „Herzlich willkommen in der Hölle, Inuk. Ich bin Theresa und soll dir helfen, dich einzugewöhnen. Auch deine Zimmerpartnerin bin ich.“ Ich wusste, dass sie ein Engel war wie ich. Sie war die berühmte „Lady-Royal“. „Okay, gehen wir.“ „Morgen geht es an die Arbeit! Genieße noch die freie Zeit!“, erwiderte sie. Es war alles so anders. Die Betten waren aus Stahl. Die Zimmer hatten Gefängniswände. „Das ist ein Gefängnis, aber keine Schule“, schoss es mir durch den Kopf. Zwei Wochen später tauchte der Teufel auf. „Wir greifen den Himmel an!“, brüllte er los. Ich sagte: „Aber...“. „Nichts aber, sofort!“, fiel er mir ins Wort. Ich und Theresa eilten zum Himmel voraus. Nur wenig später kamen die Teufel. Wir beide, Theresa und ich, waren aber der Meinung, dass man den Himmel beschützen müsse. Wir verjagten die Teufel und wurden wieder im Himmel respektiert. Kurze Zeit später heirateten Therese und ich. Während dieser Party haben sich alle in den heißen Suppentopf geschmissen und damit wurde sogar das Kochen erfunden.

Jaqueline Klank, Klasse 5d



## anders ?

Darya saß mit ihrer Mutter abends auf dem Sofa und sah die Nachrichten. Eigentlich hatte Darya gar keine Lust. Nachrichten waren doch langweilig. „Immer das Gleiche, die reden in der Tagesschau immer über Sachen, die ich nicht verstehe!“, dachte Darya genervt. Als sie beinahe schon fast eingeschlafen war, rüttelte ihre Mutter Jolina sie aufgeregt am Arm. „Schau mal, bei uns sind Flüchtlinge untergebracht worden! Darunter sind auch viele Kinder!“, meinte Jolina, „das haben sie zumindest gerade gesagt.“ Darya antwortete aufgeregt: „Endlich mal etwas Interessantes, darüber will ich mehr wissen!“ „Mhhh..“, murmelte Jolina, „wir können mal im Internet suchen.“ „Na dann legen wir mal los“, freute sich das Mädchen. Abends als Darya im Bett lag, dachte sie noch eine Weile über die Flüchtlinge nach. „Es muss ja wirklich schlimm in ihrer Heimat sein, wenn allein im Jahr 2015 eine Million Flüchtlinge nach Deutschland kommen!“ Plötzlich kam ihr ein Gedanke: „Unsere Klassenlehrerin, Frau Klug, hat doch gesagt, dass bald ein neues Mädchen zu uns kommen wird. Vielleicht ist es ja ein Flüchtlingskind. Ich werde ihm dann helfen, die deutsche Sprache zu lernen, und sie wird sicher eine gute Freundin von mir. Neben mir ist ja auch noch ein Platz frei.“ Doch es kam anders als gedacht. Alle saßen im Klassenzimmer und warteten gespannt auf das neue Mädchen. Isabell und Emely quatschten schon ganz aufgeregt von dem neuen Mädchen: „Ich bin richtig gespannt, wie sie so ist.“ „Ja, und ich erst und ob sie sich wohl gut mit Mode auskennt?“ „Bestimmt und auf dem Schulhof machen wir etwas Tolles mit ihr. Wir drei werden dann beste Freundinnen!“ Dann kam der Moment. Die Lehrerin trat mit Rima, so hieß das Mädchen, ein. Frau Klug bat Rima etwas von sich zu erzählen und Rima begann: „Ich komme aus Afghanistan.“ Naja und dann war sie auch schon fertig. Mehr Deutsch konnte sie nicht, sie konnte gerade mal so viel, dass sie sich vorstellen konnte. Bald gongte es zur Pause. Jetzt denkt ihr sicherlich alle, dass Rima jetzt viele Freunde findet, aber da liegt ihr falsch. Sie saß mutterseelenallein auf einer alten Bank. Statt dass jemand zu ihr kam, begannen alle zu lästern. Darya machte auch mit. Isabell flüsterte ihr zu: „Hast du schon ihre Frisur gesehen? Sieht aus als wäre sie drei Jahre lang nicht mehr beim Friseur gewesen.“ Darya war nicht gerade freundlicher und antwortete: „Ja, und wie sie spricht, es hört sich so was von komisch an, so anders.“ Und so war es auch bei allen anderen! In der zweiten Pause lief es für Rima nicht wirklich besser, bald fing sie auch an zu weinen. Schnell war auch dieser Tag vorbei und Darya machte sich auf den Weg nach Hause. Beim Mittagessen erzählte sie ihrer Mutter enttäuscht von Rima: „Sie ist so anders und kann gerade mal einen Satz deutsch. Außerdem sieht sie aus, als hätte sie ihre Klamotten aus der Mülltonne geangelt!“ „Ach Darya“, antwortete Jolina, „überlege mal wie schwer sie es hat. Sie ist vor Krieg, Hunger und Gewalt geflohen, sie konnte fast nichts mitnehmen. Du hast doch auch gestern mit mir im Internet darüber gelesen, wie schwer so eine Flucht ist. Es wäre schön, wenn sie eine Freundin finden würde. Es würde ihr Leben in Deutschland um einiges erleichtern. Und du hast die Chance, Rima, dem Flüchtlingskind, zu helfen. Also tu es auch!“ Darya nahm alles sehr ernst und beschloss dem Kind zu helfen. Und als sie abends im Bett lag, war sie fest dazu entschlossen, Rima in ihrem schweren Leben in Deutschland zu unterstützen und mit den anderen Lästertanten wollte sie nichts mehr zu tun haben!

Und heute sind die beiden gute Freunde und Rima hat ein besseres Leben, obwohl sie ANDERS ist!

Julia Sophie Hack, Klasse 5d

## Jahreszeiten - Chaos

An einem sonnigen Sonntag wachte Anna auf. Es war ihr Geburtstag. Sie wurde acht Jahre alt. Sie sprang voller Freude aus dem Bett, lief die Treppe hinunter und klopfte an der Küchentür. In der Küche hörte sie Stimmen. Nach langen fünf Minuten antwortete eine weibliche vertraute Stimme: „Ja, kannst rein kommen.“ Anna öffnete langsam mit kribbligen Fingern die Küchentür. Sie betrat die Küche und sah eine große Erdbeertorte, ihre absolute Lieblingstorte. Und dann war sie auch noch so schön, sie war mit acht Kerzen verziert. Ihr Vater behauptete, wenn sie die Kerzen auspustet und sich was wünscht, wird es auch wahr. Gesagt getan. Anna pustete die Kerzen aus und wünschte sich. Ein halbes Jahr später war Winter. Der Schnee fiel vom Himmel und blieb liegen. Doch das komische war, es waren 25 Grad im Schatten. Die Leute liefen alle in kurzen Hosen und T-Shirts und Winterstiefeln herum, denn der Schnee war ja an den Füßen kalt. Der Wetterbericht konnte kein Wetter mehr ankündigen, die Forscher, die schon halb an Langeweile gestorben waren, wurden hellwach und

fingen an die verschiedensten Vermutungen aufzustellen. Der eine dachte, die neue Eiszeit würde anbrechen, weil der Schnee nicht schmolz, ein anderer hatte Angst um die Arktis, weil selbst dort die Leute sehr dünn bekleidet waren. Als der Frühling anbrach, taute der Schnee und es wurde wieder kälter. Die Blumen begannen zu blühen. Doch komischerweise fielen die Blätter von den Bäumen, die den ganzen Winter über oben gewesen waren. Der Sommer rückte näher und Anna wünschte sich nichts mehr als ein paar Geburtstagskerzen. Sie schrieb in ihr Tagebuch. : „Liebes Tagebuch, ich schäme mich so sehr, mein Wunsch war so blöd. Was soll ich nur tun? Bis morgen deine Anna.“ Sie ging in die Bücherei und suchte ein Buch über Geburtstagskerzen. Als Anna das Buch nach einer Viertelstunde gefunden hatte, las sie bis in den späten Abend hinein. Abends träumte sie, dass sie wegen ihres Wunsches festgenommen wird. Ihre Eltern fingen auch an zu grübeln, welche Ursache das Wetter haben könnte. Endlich, nach einer halben Ewigkeit, stand Annas Geburtstag vor der Tür. Anna wurde ganz nervös. Sie wusste nicht genau, ob eine Kerze mehr reichte um den Wunsch rückgängig zu machen. Doch da fiel ihr ein, dass sie sich dieses Jahr auch wieder ihren größten Wunsch wünschen durfte. Das Wetter war vor Annas neuem Wunsch winterkalt, die Sonne schien und es lag kein Schnee. Nach Annas Wunsch war das Wetter sonnig und warm. Wisst ihr was sich Anna gewünscht hat?

Lia Gußmann, Klasse 5e

## Anders zu sein ist nicht immer einfach

Hi ich bin Annabell ich gehe jetzt in die Zweite Klasse. In unserer Klasse ist Aussehen das Wichtigste. Ich bin Türkin und habe es also nicht immer leicht. Zum Beispiel gestern, haben wir eine Deutscharbeit geschrieben. Natürlich habe ich sehr viel gelernt aber das half alles nix. Ich wusste zwar fast alles aber das heißt noch lange nicht dass es richtig ist, deshalb habe ich kein gutes Gefühl bei der Sache. Ich bin sehr aufgeregt weil wir heute die Deutscharbeit zurück kriegen. Und kaum guckte ich auf die Rückseite sah ich auch schon die Vier Minus. Ich war sehr enttäuscht von mir selbst ich hätte mich mehr anstrengen müssen. Ich hatte zum Beispiel solche Fehler wie: Die Auto. Als ich die Arbeit meinen Eltern gab sagten sie: „Ach Kind, mach dir nix draus.“

Und jetzt noch ein paar Sachen zu dem Thema anders:

Und das müssen wir eben noch lernen andere Personen die nicht unsere Muttersprache sprechen, merken dann auch nicht solche Fehler wie Die Auto aber wir merken sofort das es falsch ist Ausländer eben nicht. Was wir auch lernen müssen ist nur weil sie vielleicht etwas dunkler sind als wir heißt das noch lange nicht das sie anders sind, oder böse, oder dumm. Und was wir auch noch lernen müssen ist das wir andere erst einmal kennen lernen müssen den so wie meine Mutter immer sagt es kommt nicht aufs Äußere an sondern aufs Innere. Und jetzt was ich ganz schlimm finde was auch häufig noch vor kommt ist MOBBING. An dieser Stelle werd ich jetzt etwas ernster und zwar würde ich gerne wissen, warum ihr andere mobbt? Ich meine, was bringt euch das andere zum Weinen zu bringen.

Benita Hartl, Klasse 5e

## Das neue Mädchen

Der Wecker klingelte. Ich drehte mich nochmal herum, aber nix da, ich musste aufstehen, sonst bekam ich den Schulbus nicht. Zack, zack ins Bad, Klamotten an, Brotdose eingepackt und nichts wie los.

Ich war schon spät dran und spurtete zur Bushaltestelle. Auf dem Weg musste ich einen Rollstuhl überholen und auf die Straße ausweichen, ich achtete nicht weiter darauf - es kostete mich nur unnötig Zeit. Der Bus war pünktlich. In der Schule angekommen, ging ich zu meinen Freunden Larissa, Julius und Tarik. Wir redeten über Klatsch und Tratsch in der Schule. „Wisst ihr noch als Frau Remans der Kaffee über den Rock gelaufen ist!“, lachte Tarik. „Ja, das war vor einer Woche!“, ergänzte Larissa. „Klipp, klapp.“, ertönte es auf dem Flur. Dieses Geräusch vergaß man nicht, es waren die Schuhe von Frau Remans. Sie ging zur Klassenraumtür und öffnete sie. „Alle mal rein!“, sagte sie freundlich. Wir setzten uns an unsere Tische und holten unsere Mathematikbücher heraus. Frau Remans meinte jedoch: „Lasst eure Sachen drin, schließlich haben wir uns noch nicht begrüßt! Also Guten Morgen liebe 5d!“ „Guten Morgen Frau Remans!“, erklangen wir im Chor. „Ich möchte



euch heute jemanden vorstellen“, Frau Remans ging zur Tür und öffnete sie. Ein Mädchen im Rollstuhl kam herein. „Das ist Katharina, eure neue Klassenkameradin. Sie hatte einen Reitunfall und seither sitzt sie im Rollstuhl.“, erklärte Frau Remans. „Hallo.“, sagte Katharina vorsichtig. „So, wo ist noch ein Platz frei?“, fragte Frau Remans. „Upps!“, dachte ich, „Das wird doch nicht der Rollstuhl von heute Morgen sein?! Hoffentlich erkennt sie mich nicht.“ Ich meldete mich und rief: „Hier ist noch ein Platz frei.“ „Ah, neben Emelie.“, sagte Frau Remans erleichtert. Katharina fuhr mit ihrem elektrischen Rollstuhl in die vierte Reihe und platzierte ihren Rollstuhl geschickt neben mir. „Lasst uns mit dem Unterricht anfangen!“, sagte Frau Remans. Nach der 7. Stunde war Schulschluss für die 5d. Ich ging zur Bushaltestelle und sah, dass Katharina auf ein Gatter zurollte. Das sah nicht so als wäre es absichtlich. „Katharina!“, rief ich, „Brauchst du Hilfe?“ „Ja, schnell!“ schrie Katharina. Ich rannte so schnell ich konnte zu ihr und stoppte den Rollstuhl. „Oh, danke Emelie“, sagte Katharina erleichtert, „Das war knapp! Ich glaube, es ist wieder ein Kabel losgegangen.“ Wir schauten nach und ich bot Katharina an, dass wir zusammen nach Hause laufen. Meinen Bus hatte ich jetzt sowieso verpasst. Unterwegs redeten wir ein bisschen. „Wollen wir uns heute Nachmittag treffen?“, fragte ich sie. „Ja gerne, wenn es okay für dich ist, dann bei mir zu Hause“, antwortete Katharina. „Ja, klar“, sagte ich freundlich, „Wo wohnst du denn?“ „Nicht weit von hier, nur noch um die Ecke, dann das grüne Haus.“, erklärte sie, „Also, bis nachher!“ „Sicher ja, bis nachher!“, erwiderte ich. Wir hatten dann einen schönen Nachmittag und sie hat mir erzählt, wie es zu dem Reitunfall kam, und dass sie nun im Rollstuhl sitzt. Wir sind jetzt beste Freundinnen. Es macht nichts, wenn man anders ist, man ist immer noch ein Mensch, ein besonderer Mensch.

Eva Juhrig, Klasse 5e

## DIE NEUE FAMILIE

Hallo ich bin Lara und gehe in die dritte Klasse. Meine Mama und mein Papa arbeiten in einem Flüchtlingslager. Heute haben Mama und Papa mich mit auf die Arbeit genommen da wir noch Ferien hatten. Als ich und meine Eltern am Flüchtlingslager ankamen verschlug es mir die Sprache, vor dem Lager standen ganz viele Busse. Meine Mama sah das ich mich wunderte und erzählte mir, dass in den Bussen die ganzen Flüchtlinge von anderen Ländern hierher zu uns gekommen sind und auf ein besseres Leben hoffen, da in ihren Ländern Krieg und Terror war. Als ich mir das Gelände anschaute, sah ich ein kleines Mädchen das höchstens drei Jahre alt war, es stand ganz alleine in einer Ecke und sah sehr ängstlich aus. Ich zeigte meiner Mama das kleine Mädchen und ging zu ihr. Meine Mama nahm sie auf den Arm und erklärte mir, dass das Mädchen keine Eltern mehr hatte, weil diese auf dem Weg nach Deutschland, von einem Rettungsboot ins Meer gefallen und ertrunken sind. Als sie mir das erzählt hatte, gingen wir gemeinsam zu den Ärzten, die alle Kinder untersuchten- ich kam mit und war doch immer noch sehr traurig über, dass was ich gehört hatte. Als der Arzt uns kommen sah lächelte er mich an und zeigte mir alles, doch dann untersuchte er erstmal das kleine Mädchen. Er fand heraus, dass das Mädchen vier Jahre alt war, dass es Kira hieß und aus Syrien geflüchtet war. Er erzählte, dass sie dringend ein neues Zuhause für das Mädchen suchen, da sie keine Eltern mehr hatte, aber das wussten wir ja schon. Da hatte ich eine Idee und fragte Mama und Papa ob Kira von nun an bei uns wohnen dürfe. Mein Papa fand diese Idee gut und Mama war natürlich auch einverstanden. Als ich Kira davon erzählte verstand sie noch nicht so recht was los war, doch mit Hilfe des Arztes, der alles zu übersetzen versuchte, verstand sie es ein wenig besser. Sie schien glücklich und war einverstanden. Als alle Formalitäten erledigt waren, fuhren wir zunächst alleine nach Hause. Eine Woche später fuhren wir wieder ins Flüchtlingslager und holten Kira ab, meine Mama hatte schon alles vorbereitet, so mussten wir sie nur noch mit nach Hause nehmen. Als wir zu Hause waren betrachtete Kira neugierig unser Haus. Nachdem wir etwas zu Mittag gegessen hatten nahm ich Kira mit in mein Zimmer und wir spielten mit meinen Puppen. Auf einmal rief Mama uns zum Abendessen, ich konnte es nicht fassen alles war so anders, wenn man eine Schwester hatte, das spielen machte einfach viel mehr Spaß mit Kira. Beim Abendessen erzählte ich meiner Mama und Papa das das Spielen zu zweit viel mehr Spaß machte als wenn man alleine spielte. Und ab heute waren wir eine neue tolle Familie! Auch Kiara schien sich bei uns wohl und sicher zu fühlen und wir konnten ihr dabei helfen, das Schreckliche was sie erlebt hat besser zu verarbeiten.

Leah Draxler, Klasse 5e

## Das neue Leben von Mojo

Hallo, mein Name ist Mojo und ich komme aus Somalia in Afrika. Ich bin 12 Jahre alt und habe 2 ältere Geschwister. Sie heißen Amanuel und Simba. Wir sind aus Somalia nach Deutschland geflüchtet, weil in Somalia Krieg herrscht. Es war ein weiter Weg nach Deutschland, doch wir haben es geschafft. Ich erzähle dir nun, wie es am Anfang in Deutschland war. Die Sprache war für mich sehr schwer zu lernen, ich habe am Anfang fast nichts verstanden. Deshalb musste ich mich mit Händen verständigen. Es war lustig, aber manchmal hat es lange gedauert, bis meine Freunde mich verstanden haben. Als ich in die Schule kam, habe ich erst sehr viel Angst gehabt, weil meine Geschwister in einer anderen Klasse waren. Nach ein paar Wochen hatte ich aber schon drei neue Freunde. Mit der Zeit wurden es immer mehr Freunde. Ich konnte jetzt die Sprache besser, dadurch wurde mein Leben in Deutschland auch einfacher. Wir hatten auch eine Wohnung in einem kleinen Dorf, sie war zwar nicht sehr groß, aber für uns hat es gereicht. Meine Brüder und ich haben uns ein Zimmer geteilt, meine Eltern hatten ein eigenes Zimmer. Amanuel und ich durften in einem Hochbett schlafen. Wir hatten auch nette Nachbarn, die uns bei vielen Sachen geholfen haben. Als wir in unsere Wohnung gezogen sind, haben sie uns Spielzeug und Möbel geschenkt, da sie gerade renoviert hatten und die Sachen nicht mehr brauchten. Ich fand es am Schönsten mit meiner Familie einkaufen zu gehen. Ich durfte mir dann immer was aussuchen, meistens habe ich mir etwas Saures zum Naschen geholt. An den Wochenenden haben wir manchmal einen Ausflug gemacht. Der schönste Ausflug war, als wir am Felsenmeer waren, dort konnte man auf vielen großen Steinen klettern. Das war cool. Simba war der Schnellste von uns, aber das war mir egal, denn Amanuel war bei mir. Als wir die halbe Strecke hinter uns hatte, hatten wir uns einen großen Stein ausgesucht, auf dem wir ein Picknick machten. Unsere Mutter hatte uns viele Kleinigkeiten zum Essen eingepackt. Eine Sache war aus meinem Heimatland Somalia. Sofort musste ich an früher denken, doch ich war nicht traurig, denn meiner Familie geht es hier besser. Nach einem halben Jahr haben meine Eltern auch eine Arbeit gefunden und wir konnten uns jetzt auch teurere Sachen leisten. Mein Vater arbeitet bei der Müllabfuhr und meine Mutter in einem Supermarkt. Nun lebe ich schon ein ganzes Jahr in Deutschland und es ist Winter geworden. Der Schnee ist sehr ungewohnt für mich. Eines Morgens, sah ich wie die Kinder Kugeln formten und aufeinander stapelten. In die oberste Kugel habe sie Knöpfe und eine Karotte gesteckt und einen Eimer als Hut benutzt. Das sah alles sehr lustig aus. Ich hatte sowas vorher noch nie gesehen. Außerdem formten sie kleine Kugeln und bewarfen sich damit. Die Kinder hatten einen großen Spaß dabei. Auch fuhren sie mit sogenannten Schlitten einen Hügel hinunter. Sie fielen immer wieder in den Schnee, weil sie Kunststücke auf dem Schlitten machten. Ich hatte mit meinen neuen Freunden auch einen Schneemann gebaut, dem wir eine Karottennase verpasst hatten und er hat einen Schal mit Mütze von mir bekommen. Als er fertig war, habe ich mich neben den Schneemann gestellt und mein Freund hat ein Foto von mir gemacht. Wir formten auch kleine Kugeln und bewarfen uns damit. Meine Freunde und ich haben gegen meine Brüder Simba, Amanuel und noch ein paar Jungs gekämpft. Wir haben gewonnen. Es war alles ganz anders, denn ich war an so eine Kälte nicht gewöhnt. Ich kann mich noch gut an diesen Tag erinnern, weil es mein erster Schnee war, den ich je gesehen habe. In unserem Dorf gibt es auch einen kleinen See. Der See war zugefroren. Manche Leute sind sogar auf dem Eis gelaufen. Meine Brüder und ich haben auch versucht auf dem Eis zu laufen, wir sind aber gleich hingefallen. Doch dann fiel mir auf, dass die meisten von ihnen Schuhe trugen, an denen irgendwelche Eisenstangen waren. Da wurde mir klar, dass wir nicht so schnell auf dem Eis sein können, wie die anderen. Plötzlich sah ich ein flinkes Tier im nahe gelegenen Wald einen Baum hochklettern. Ich wusste nicht, was es für ein Tier war, deshalb fragte ich einen fremden Jungen, was es für ein Tier war. Er hat mir gesagt, dass es ein Eichhörnchen war. Ich hatte sowas noch nie gesehen. Am Nachmittag bin ich mit meinen Brüdern nochmal auf eine große Wiese gegangen. Wir hatten uns mit dem vielen Schnee eine kleine Höhle gebaut, in der wir alle drei genügend Platz hatten. Es wurde immer später und ich musste nach Hause. Ich wollte eigentlich noch nicht ins Bett, aber am nächsten Tag war wieder Schule. Als ich im Bett lag, fiel mir ein, dass wir am nächsten Tag eine Arbeit schreiben. Wegen den vielen neuen Erlebnissen mit dem Schnee, hatte ich ganz vergessen zu lernen. Die Arbeit lief trotzdem ganz gut. Obwohl ich jetzt schon lange in Deutschland bin, ist noch vieles neu und anders als in Afrika für mich.

Till Muntermann und Lennart Palmer, Klasse 6b

## Nur ein Gefühl

Montag. Der schönste Tag in der Woche. Zumindest für Freya. Warum? Dann passt jetzt gut auf! Wring wring. Dieser dumme Wecker. Freya stand müde auf. Ihr Käfer Bobo quiekte laut. Freya schlurfte zu ihm. Der kleine Maikäfer hatte Hunger. Freya streichelte ihn müde und füllte seinen Fressnapf auf. Der kleine Käfer knabberte genüsslich an seinem Salat, während Freya sich für die Schule fertig machte. Ihre orangene Lieblingsjeans und ihr blaues T-Shirt. Super stylish. Und natürlich durfte die pinke Schleife nicht fehlen. Von unten kam lautes Gelächter. Freya rutschte die Feuerwehrröhre runter (Treppen waren zu teuer). Ihr Vater stand im Flur und frischte sein Make-up auf. Als Clown musste man eben immer gut aussehen. Meine Mutter saß noch in der Küche und trank ihren Kaffee. Ein Stapel Arbeiten lag vor ihr auf dem Tisch. Als Lehrer hat man eben eine Menge zu tun. „Na, fertig für die Schule?“, fragte sie Freya. Freya nickte glücklich. Juhu! Schule! Alvin ist nicht schlau. Er ist dumm, um genau zu sein. Trotzdem spielte er in der Schule mit einem Feuerzeug herum. Dumm und Feuer. Vielleicht nicht die beste Kombination. Er hopste wild mit dem Feuerzeug durch die Gänge der Schule. Und, es musste ja so weit kommen, er stolperte und das entzündete Feuerzeug fiel in einen Papiereimer. Das Papier fing sofort an zu brennen. Alvin lief schnell davon. Ohne den Feueralarm auszulösen. Freya und ihre Mutter kamen genau zu diesem Moment in der Schule an. Freya nahm sich ihre Tasche und ein summen kam aus ihr heraus. Freya sah ihre Mutter erschrocken an. „Freya, keine Haustiere in der Schule. Das weist du doch“, mahnte ihre Mutter. Freya sah sie entschuldigend an. „Aber Mamilein, ich kann ihn doch nicht Zuhause lassen. Er hat zu große Angst alleine“, erklärte Freya. Ihre Mutter sah sie mit hochgezogenen Augenbrauen an. „Bitte“, bat Freya mit einem Schmollmund. Dagegen kam nicht mal ihre Mutter an. „Na gut“, gab sie nach. Freya sprang ihr glücklich in die Arme. „Danke, du bist echt die beste Mamileinchen“, lächelte sie. Hinter sich hörte Freya Getuschel. Sie kannte es nicht anders. Ständig lachten Schüler über sie, weil sie und ihre Familie so anders waren. Da läuteten die Schulglocken. Freya lief schnell den Gang nach oben, zu ihrem Klassenraum. Doch als sie den Gang verließ, bot sich ihr ein grauenhafter Anblick. Da hatte doch tatsächlich jemand in den Gang gekotzt. Freya schüttelte den Kopf und stieg die Treppen weiter nach oben. Doch dort war es noch schlimmer. In einem Papierkorb züngelten hohe Flammen, die sich im Gang ausbreiteten. Freya blieb der Atem weg, was vielleicht auch gar nicht so schlecht war. Rauch stieg ungehalten auf. Freya erinnerte sich an das letzte Schuljahr. Damals hatte die ganze Schule eine Feuerübung gehabt. Danach wurde allen Schülern der Wasserraum gezeigt. Feuerlöscher waren in der Schule verboten worden, als ein Streich eines Schülers mächtig nach hinten losging. Jetzt gab es nur noch Wassereimer. Im Sommer etwas angenehmer. Aber der Raum wurde abgeschlossen, als ebenfalls ein Streich einer Schülerin nach hinten losging. Freya lief schnell los. Der Wasserraum war in einem anderen Teil des Gebäudes und vier Gänge weit entfernt. Die Gänge waren leer. Endlich erreichte Freya den abgelegenen Raum und drückte die Türklinke herunter. Verschlossen. Und Freya hatte keinen Schlüssel. Oh Mist! Freya strich sich nachdenklich durch die roten Haare. Ihre blauen Augen funkelten im Schein der Sonne. Wieder kam ein Summer aus ihrer Schultasche. Bobo, natürlich. Freya holte ihn schnell heraus und setzte ihn auf die Türklinke. „Okay, Bobo, das ist deine Premiere. Du musst durch das Schlüsselloch klettern, damit ich die Wassereimer holen kann, um den Brand zu löschen“, flüsterte sie ihrem kleinen Freund zu. Bobo quiekte freudig und schlüpfte durch das Schloss. Freya vertraute sehr auf ihn. Er würde sie nicht im Stich lassen. Und da kam das leise klack und Freya konnte die Tür aufstoßen. Überall standen Eimer, gefüllt mit Wasser. Freya streichelte Bobo stolz über den Panzer und schnappte sich dann zwei Eimer. Bobo ließ sich auf ihrer Schulter nieder. Freya lief so schnell sie konnte zu dem brennenden Papierkorb. Sie schüttete das Wasser schnell über das Feuer und es erlosch augenblicklich. Freya ließ sich glücklich an der Wand heruntergleiten. Geschafft. Freya nahm sich Bobo von der Schulter und lächelte ihn glücklich an. „Jetzt sind wir Helden, mein kleiner“, sagte sie. Bobo fiepte zustimmend und flatterte mit den Flügeln. Freya lächelte stolz zu ihrem kleinen Freund. Da hörte sie das Geräusch von Schritten auf der Treppe. Kurz darauf kamen Alvin und ein Lehrer zur Tür herein. „Da ist das... Wo ist denn das Feuer hin?“, fragte Alvin verwirrt. Freya biss sich auf die Lippe. Alvin sah sie verwirrt an. Freya zuckte unschuldig mit den Schultern. Der Lehrer sah zu dem an gekokelten Papierkorb und dann zu Freya. Selbst er musste da einen Zusammenhang sehen. „Warst du das?“, fragte er Freya. Freya stand langsam auf. „Nein, das waren wir. Bobo und ich“, antwortete Freya und hielt Bobo hoch. Der Lehrer sah sie unverständlich an. Das ist doch nur ein Käfer. „Da...da...das ist ein Maikäfer“, sagte der Lehrer angewidert. „Nein, das ist ein schlauer Maikäfer“, stellte Freya richtig. Aber das machte das ganze wahrscheinlich auch nicht besser. „Er hat

mir geholfen, das Feuer zu löschen“, fügte Freya hinzu. Der Lehrer sah sie noch unverständlicher an. War er irgendwie schwer von Begriff? Doch dann geschah etwas Unerwartetes. Unfassbar, wie schnell das Organisationkomitee das alles aufgebaut hatte. Zwanzig Minuten? Eine halbe Stunde? Freya war sich da nicht so sicher. Zumindest stand sie jetzt mittendrin. Ganz oben auf der Bühne. Freya stand neben der Direktoren der Schule. Der Saal vor ihr war gefüllt mit Schülern und Lehrern. Die Schulleiterin redete die ganze Zeit von wegen, das Freya eine riesige Heldin sei, weil sie das Feuer gelöscht hatte, aber Freya selbst bemerkte kaum etwas davon. Sie war viel zu aufgeregt und Bobo summt die ganze Zeit in ihrer Tasche. Zum Glück bekam das niemand außer ihr mit. Erst als Freya jemand auf die Schulter tippte, kam sie wieder in die Gegenwart zurück. „Wie? Was?“, fragte sie verwirrt. Gekicher kam aus der Menge. Wut stieg in Freya auf. „Willst du noch was sagen, Freya?“, fragte die Schulleiterin. Das kam ihr nur sehr gelegen. Freya ging schnell zum Mikrofon. Worte musste sie keinen mehr suchen, die hatten sich schon in ihrem Kopf gebildet. „Jetzt kommt Freya. Kniet euch alle nieder. Ich will Kekse!“, rief sie in die Menge. Alle fingen an zu lachen. Diese Reaktion hatte sie nicht erwartet. Wieder summt Bobo in ihrer Tasche. Schon kam Freya eine Idee. Sie griff in ihre Tasche und holte den kleinen Maikäfer heraus. „Sollen die nur lachen, wir lachen zu Letzt!“, flüsterte Freya. Bobo verstand sofort und schon war er weg. Und schon kamen die ersten Schreie. Freya sprang von der Bühne und ging ganz locker durch den leeren Gang. Sie stieß die Türen auf und Bobo ließ sich auf ihrer Schulter nieder. Nie wieder würde jemand über sie lachen, weil sie anders war.

Maya Burbach und Maria Großmann, Klasse 6b

## Max

Max ist mein Hund, den ich am Ende der Sommerferien 2015 bekommen habe. Er ist ein Straßenhund aus Griechenland. Max ist extrem verschmust, aber hat auch seine Macken. Als wir ihn bekommen haben war direkt alles anders. Am Anfang musste er noch mindestens 7mal am Tag nach draußen Gassi gehen. Ganz schlimm dabei war, dass er andere Hunde anbellte wie ein Monster, und er zog dabei wie ein Düsenjet. Oh Mann, einige Blasen an den Händen habe ich davon auch schon. Warum er das macht weiß ich aber auch nicht, vielleicht will er nur spielen oder er will nur mal den Großen machen, weil er ja an der Leine ist und das Frauchen ihn ja zurückhält. Und wenn er dann noch auf die Nachbarskatze losgehen will, das ist vielleicht SCHÖÖÖN... Das BESTE an der Katze ist ja, dass wenn Max unten an der Haustür liegt, dass sie dann mal schnell noch vorbeikommt und Hallo sagt. Dann geht natürlich das Bellen auch wieder los. Und man sieht diesen Blick in den Augen der Katze der sagt: „Komm doch wenn du dich traust, und wenn du kannst.“ Mich würde es auch nicht wundern wenn sie noch eine Pfote hochnehmen und winken würde. Dann folgt er einem auf Schritt und Tritt wenn man zu Hause ist. Keine Ahnung ob er uns so mag und uns deshalb folgt, oder ob er einfach nichts verpassen möchte. Aber das Autofahren erst... Naja er hat am Anfang gefiept und gefiept. Ahhhhhh war das schlimm, stellt euch vor ihr wollt gerade schön Musik im Auto hören und dann: „Fiep, fiep.“ Er versucht auch vor auf den Fahrersitz zu kommen, deshalb binden wir ihn im Kofferraum an. Wenn man natürlich so schlau ist und das vergisst, ähm ja dann hat man verloren. Keine Ahnung warum er das immer macht, ob er weg fahren will oder einfach nur etwas besser nach vorne schauen möchte. Das wird wohl für immer ein Rätsel bleiben. Ich erinnere mich noch genau an den Tag als das passiert ist: Ich war im Training und da war auf einmal mein Hund Max auf dem Fahrersitz, hechelnd und voller Freude. Ach ja ist das schön. Auch toll ist wenn wir mit Max Gassi gehen, dass er immer mal wieder Mäuse jagen geht wenn wir ihn von der Leine lassen. Und das ekelige dabei ist ja, wenn er so eine Maus erwischt, dass er die dann frisst. Bäääh. Naja dann hört er gar nicht mehr, du kannst ihn rufen und rufen aber ist wird nichts passieren. Wie bei eigentlich jedem Hund von der Straße kommt er erst freiwillig zurück, wenn er bemerkt, dass du nicht mehr in Sichtweite bist. Naja aber bei Max kann das schon mal eine Weile dauern. Warum macht er das bloß??? Geben wir ihm zu wenig fressen oder was? Oder macht er das nur aus Spaß? Naja manchmal würde ich schon gerne in seinen Kopf reinschauen, um zu sehen was er so die ganze Zeit denkt. Wäre doch schon mal interessant. Ach ja noch ganz vergessen. Natürlich haben wir durch Max eine Menge neue, wirklich sehr nette, Menschen kennengelernt. Wir gehen mit Max auch fast jeden Tag auf einen Hundeplatz, auf dem sich dann alle möglichen Leute mit Hund treffen. Dort ist es einfach mal mega schön. Du kannst mit allen reden als wäre es Familie. Das tolle an diesem Platz ist vor allem, dass die



Hunde danach völlig ausgepowert sind. Naja wie ich schon gesagt habe läuft er einem immer hinterher, und das lässt er dann eine Weile. Ihr wisst gar nicht wie bescheuert ich mir vorkomme wenn ich die Treppe runter schleiche damit er mich nicht hört. Stellt euch vor, ihr sitzt auf der Couch, alles schön und gut, doch dann bemerkt ihr, dass die Cola leer ist. Ihr steht auf, Hund bemerkt nichts, und läuft los. Der Hund bemerkt immer noch nichts. So ihr schleicht zum Kühlschrank. Und schon beim bloßen Berühren vom Kühlschrank springt der Hund auf und rennt. Er kommt und guckt euch dann mit so mega süßen Glubschaugen an, und will, dass ihr ihm was gebt. So wenn ihr die Schranktür dann zu macht, springt er einfach selbst hoch an den Griff und macht die Tür auf, jaaaa wenn man da nicht schnell genug ist... ist dann mal schnell das Schnitzel von gestern, das man schön in die Tupperdose gepackt hat, weg. Ist dann schon blöd wenn man das Schnitzel eigentlich noch selbst essen wollte. Entweder Max weiß was gut schmeckt oder er hat einfach nur Hunger. Und dann geht das Rennen schon wieder los. Jaaaa Treppe runter, und wieder hoch, dann in irgendein Zimmer, das gerade offen ist. Hinter die Tür, danach die Tür mit der Nase zuschieben. Sich davor stellen, dass niemand mehr reinkommt. Und jetzt versuchen die Tupperdose aufzukriegen. Naja dann als 12 Jährige die Tür aufzukriegen ist ja auch ganz schön schwer. Man kann Max nämlich schon nicht mehr als Hund bezeichnen, er ist eher... ein Kalb. Er ist halt schon groß. Neulich war ich auch mit ihm Gassi, ich war so schlau und bin quer über eine zugefrorene Pfütze gelaufen. Jaaaa als ich so ungefähr in der Mitte stand sah Max natürlich irgendwas und rannte los. Ja erst mal schön auf die Fresse geflogen. Aber warum danach auch die Leine loslassen. Hab mich natürlich quer überm Acker ziehen lassen. Ich schlaues Kind. Meine Klamotten sahen danach auch super aus. Zum Glück hat mich niemand beim nach Hause laufen gesehen, das wäre vielleicht peinlich geworden... Warum rennt er nur immer so los? Was aber jetzt bei der Kälte gut ist, ist dass ich noch kein einziges Mal krank war, ist dann schon praktisch. Vor allem wenn man sonst so schnell krank wird wie ich. Das ist schon mal eine große Veränderung. Das kommt vom vielen Rausgehen, da man sich da abhärtet. Theoretisch könnte man auch so viel rausgehen, aber sind wir mal ehrlich, wer zur Hölle macht das!?!? Im Großen und Ganzen kommen wir aber sehr gut mit Max klar. Er ist ein sehr aufmerksamer Hund und trotz allem wunderschön, auch wenn er sich manchmal in Dreck wälzt. Ich liebe ihn über alles. Zwar nervt er manchmal, aber ich würde ihm eh alles verzeihen. Er ist um ehrlich zu sein mein bester Freund. Als ich auf Klassenfahrt war musste ich immer an ihn denken. Ich denke jeder Hundebesitzer sieht das genauso so. Auch wenn mit einem Hund im Haus alles ANDERS ist.

Saskia Hafner, Klasse 6b

## Anders?

Ich erzähle euch heute etwas über einen Menschen, der anders ist und nichts dafür kann. Wie zum Beispiel ein Flüchtlingskind aus Syrien. In der folgenden Geschichte geht es um das Flüchtlingskind Ashley, die mit ihrer Familie geflohen ist. Ashley und ihre Familie standen unter Schock, denn in der Stadt, in der sie wohnten, wurden alle Häuser durch Bomben zerstört und überall war Krieg. Sie waren gerade aus Syrien geflohen und mussten jetzt woanders hin. Sie waren dort nicht mehr sicher. Die Familie musste alles hinter sich lassen und konnte nichts mitnehmen. Bis zur Grenze, ab der ein Bus nach Deutschland fährt, dauerte es sehr lange, denn um dorthin zu kommen mussten sie erst mit einem Boot übers Meer fahren. Von dort aus ging es weiter zu einem Auffanglager nach Deutschland. Und als sie endlich ankamen, wurden sie registriert. Bis sie dann eine Unterkunft fanden verging mindestens ein Tag. In Deutschland fühlte Ashley sich sehr unwohl. Alles war so anders. Sie kannte niemanden. Aber das Mädchen durfte eine Schule besuchen. Darüber freute sie sich. Aber sie hatte auch Angst davor keine Freunde zu finden. Zwei Wochen später war es dann so weit, der erste Schultag für Ashley begann und sie war aufgeregt und nervös. Als sie an der Schule ankam wartete schon Frau Müller, ihre neue Klassenlehrerin, auf sie. Sie hieß Ashley herzlich willkommen und ging mit ihr in das Klassenzimmer der Klasse 6b. Als sie dort ankamen stellte Frau Müller Ashley der Klasse vor. Diese schaute das Mädchen verdutzt an. Ashley merkte das und wusste auch selbst das sie anders war als die Schüler hier. In der Pause ging sie auf eine Gruppe Mädchen aus ihrer Klasse zu und fragte, ob sie sich zu ihnen stellen darf. Eines der Mädchen sagte: „Nein, du bist anders, du passt nicht zu uns!“ Ashley drehte sich geknickt um und ging. Sie war sehr traurig, denn sie wollte so gerne neue Freunde finden. In Syrien hatte sie viele Freunde, die sie jetzt wahrscheinlich nie wieder sehen wird. Als die Schule zu Ende war wartete Ashleys Mutter schon vor der Schule auf sie und fragte



neugierig: „Na wie war dein Tag?“ Ashley antwortete ruhig: „Er war ok.“ Auf dem Weg zu der Unterkunft sagte Ashley kaum ein Wort. Als sie die Hausaufgaben gemacht hatte, ging sie mit ihrer Mutter einkaufen. In dieser Nacht konnte sie kaum schlafen. Am nächsten Morgen stand Ashley wieder allein auf dem Schulhof. Frau Müller sah sie und konnte sich schon denken was los war. Als sie in den Klassenraum kam war die Klasse leise. Sie begrüßte diese freundlich und sagte dann ernst: „Stellt euch vor ihr müsstet Deutschland verlassen weil Krieg ist, aber ihr wolltet nicht gehen. Und ein anderes Land würde euch nicht aufnehmen wollen. Wie würdet ihr euch fühlen?“ Die Klasse war ruhig. Alle wussten worauf die Lehrerin hinaus wollte. So hatten die Kinder das noch gar nicht gesehen. Sie wollten in diesem Fall natürlich auch aufgenommen werden, das war klar. Aber wie sie Ashley behandelt hatten war nicht nett. Als der Unterricht begann, waren wieder alle ruhig. In der Pause kamen ein Paar Mädchen zu Ashley und sagten zu ihr: „ Es tut uns sehr leid wie wir dich behandelt haben. Wir können uns nicht in deine Lage versetzen. Wenn du dich noch zu uns stellen möchtest kannst du das natürlich gerne tun.“ Ashley war froh und antwortete: „ Ist schon Okay, ich stelle mich gerne zu euch.“ Die Mädchen freundeten sich allmählich an und so langsam konnte Ashley ihnen ihre traurige Geschichte über den Weg nach Deutschland erzählen und das klang so: „ Wir mussten mit dem Boot über das Mittelmeer fliehen. Die Fahrt war lange und das Boot war voller Menschen. Es war sehr heiß. Als wir nach Tagen endlich an Land waren, mussten wir noch bis zur Grenze laufen. Von dort aus konnten wir dann mit dem Bus in ein Auffanglager fahren. Auch dort war es warm, stickig und sehr eng.“ Die Mädchen schauten sie sprachlos an. Die Schultage gingen schnell um. Jeden Tag holte Ashleys Mutter sie von der Schule ab und das Mädchen wurde immer fröhlicher: „ Ich habe viele neue Freunde gefunden!“ sagte sie ihrer Mutter. Diese freute sich sehr und sagte: „ Das ist ja toll!“ In den Nächten konnte Ashley gut schlafen und träumte immer wieder von ihren Freundinnen. Am Morgen konnte sie es kaum erwarten in die Schule zu kommen. In den Pausen stand sie bei ihren neuen und guten Freundinnen. Ashley erzählt ihnen, dass sie gestern in der Stadt war und Marlon, ein Junge aus ihrer Klasse, getroffen hat. Nachdem die Pause zu Ende war, gingen alle in das Gebäude. Ashley wurde geschuppt und viel auf den Kopf. Marlon sah das und rannte zu ihr. Eine Lehrerin rief in der Zeit den Krankenwagen und bis dieser da war, hielt Marlon Ashleys Hand. Nach einer Weile kam der Krankenwagen und der Arzt sagte, dass sie Ashley mitnehmen müssten. Das fand Marlon traurig und gab ihr deswegen einen Kuss auf die Wange. Ashley fand das sehr süß!!! Deshalb gab sie ihm einen Luftkuss. Nach der dritten Stunde fing der Mathe Unterricht ohne Ashley an. Zwei Wochen später konnte Ashley wieder in die Schule gehen. Der Mathematik Lehrer gab aber an diesem Tag eine Arbeit bekannt. Ashley war nicht sehr fröhlich darüber, da sie das derzeitige Thema kaum verstand. In der Pause redeten die Mädchen über die bevorstehende Klassenarbeit. Ashley sagte traurig: „Ich verstehe aber das derzeitige Thema nicht, da ich jetzt so lange gefehlt habe. Lilli, eines der Mädchen, sagte: „ Ich kann dir natürlich helfen wenn du willst.“ Ashley war sehr froh darüber und schrieb dann in der Arbeit sogar eine 2 !. Ich hoffe ihr habt etwas aus der Geschichte gelernt und behandelt die Menschen nicht nach ihrem Aussehen und ihrer Herkunft.

Lina Dingel und Julia Großmann, Klasse 6b

## Anders?

Ansha ist ein syrisches Mädchen. Doch in ihrem Land herrscht gerade Krieg. Deshalb ist sie nach Deutschland geflohen. In ihrem Heimatland wurde das Haus ihrer Familie zerstört. Sie mussten in der Nacht fliehen. Ansha, ihre vier Geschwister und ihre Mutter sind mit einem Boot über das Meer gefahren. Anshas Vater musste in Syrien bleiben und weiter gegen den IS kämpfen. Elf Mal ist Wasser in das Boot geschwappt. Ansha hatte sehr große Angst. Nachdem sie dann mit ihrer Familie nach einer Nacht und einem Tag endlich auf dem Festland angekommen war, sind sie drei Tage lang im Laderaum eines LKWs nach Deutschland gefahren. Hier wohnt Ansha in einem Flüchtlingsheim und geht zur Schule wie alle anderen Kinder aus dem Ort. Johanna ist ein Mädchen aus Anshas Klasse. Sie findet Ansha sehr nett. Doch leider gibt es auch noch andere Schüler in Anshas Klasse. Einer von ihnen ist Nils. Er hält Anshas Familie für Terroristen und böse Menschen. Manche aus der Klasse 6f haben schon oft versucht, ihm zu erklären, dass Ansha gerade vor diesen Terroristen geflohen ist. „Nils! Verstehe es doch endlich! Ansha ist keine Terroristin. Wieso sollte sie vor den Terroristen fliehen, wenn sie eine von ihnen wäre?“, versucht Johanna ihm zu erklären. Aber Nils ändert seine Meinung nicht. Ein paar andere Schüler der 6f halten zu Nils. Aber nicht unbedingt, weil sie auch

seiner Meinung sind, sondern weil sie ihn einfach nur cool finden. Mia zum Beispiel. Sie lacht immer mit, wenn Nils blöde Sprüche über Ansha reißt. „Hey Ansha!“, ruft Nils in der 5-Minuten-Pause. „Hau ab von hier. Wir brauchen keine doofen Terroristen in Deutschland!“ Ansha kann zwar noch nicht ganz perfekt Deutsch, aber das meiste, was Nils ihr sagen will, versteht sie. „Komm mal wieder runter, Nils!“, versucht Frau Schind ihn zu beruhigen. „Ansha ist keine Terroristin. So, und jetzt holt mal eure Mathebücher raus. Wir schreiben ja morgen eine Arbeit. Dafür müssen wir heute noch mal richtig gut üben“, sagt Frau Schind. Ansha ist sehr gut in Mathe. Sie löst alle Aufgaben blitzschnell und ist immer als Erste fertig. Nils ist deswegen ziemlich eifersüchtig auf sie. Bevor Ansha hier aufgetaucht ist, war er der Beste in Mathe. „Sehr gut, Ansha. Wenn du das so gut hinbekommst, wird die Arbeit morgen für dich ein Klacks“, lobt Frau Schind sie. Nach der Schule kommt Johanna angerannt. „Hallo Ansha! Hast du heute Zeit?“, fragt sie. Ansha antwortet: „Ähm... ja schon...“, aber du kannst leider nicht zu mir kommen.“ „Das ist kein Problem! Ich hole dich ab, und dann können wir ja zusammen zu mir nach Hause laufen“, tröstet Johanna Ansha. „Okay. Dann bis nachher. Ich hole dich um drei Uhr ab. Passt das bei dir?“, fragt Johanna. „Ja, das ist gut. Tschüs. Bis nachher“, verabschiedet sich Ansha. Als Johanna weg ist, kommt Nils um die Ecke gelaufen. Ansha bekommt einen riesigen Schreck, versucht aber so zu tun, als hätte sie ihn nicht gesehen und will an ihm vorbei laufen. „Hey. Wohin willst du denn so schnell?“, fragt Nils. „Lass mich in Ruhe!“, antwortet Ansha. Nils kommt näher und sagt ihr mit seinem stinkigen Atem ins Gesicht: „Hau endlich ab! Wir brauchen dich hier nicht. Kapiert?!“ Schnell rennt Ansha weg. Nils lacht ihr schadenfroh hinterher. „Hallo Ansha“, ruft plötzlich eine Mädchenstimme von der anderen Straßenseite. Es ist Johanna. „Kommst du?“, fragt sie. „Ja“, antwortet Ansha. „Ist alles in Ordnung? Du siehst so traurig aus“, erkundigt sich Johanna besorgt. „Ist es so schlimm, wenn man anders aussieht? Ist es so schlimm, wenn man aus einem anderen Land kommt?“, möchte Ansha wissen und fängt an zu weinen. „Wer sagt denn, dass das schlimm ist?“, fragt Johanna. „Nils. Er hat mich nach der Schule, als du weg warst, abgefangen und mich angeschrien“, antwortet Ansha. „Pah. Nils?! Von dem darfst du dich nicht ärgern lassen! Der ist einfach zu dumm, um zu kapieren, dass du keine Terroristin bist. Der immer mit seinen Terroristen. Ich glaube, der guckt zu viel fern. Wie wäre es, wenn wir morgen zu Frau Schind gehen und ihr erzählen, was passiert ist?“, schlägt Johanna vor. „Das ist eine gute Idee“, antwortet Ansha. Am nächsten Morgen gehen die beiden Mädchen gemeinsam zu ihrer Klassenlehrerin Frau Schind und erzählen ihr, was am Tag zuvor passiert ist. „Das ist sehr gemein von Nils. Ich werde nachher mit ihm sprechen. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Alles wird gut“, beruhigt Frau Schind Ansha. Nach der Schule kommt Nils zu Ansha: „Es tut mir leid, dass ich so gemein zu dir war. Am Anfang hatte ich echt Angst vor dir, und dann bist du auch noch die Beste in Mathe. Es tut mir aber sehr leid, dass ich dich traurig gemacht habe.“ „Schon gut. Hauptsache es hat sich geklärt“, antwortet Ansha. „Danke, Johanna, dass du mir geholfen hast und so eine gute Freundin bist“, bedankt sich Ansha. „Das ist doch selbstverständlich. Wenn ich so ein Problem gehabt hätte, hättest du bestimmt das Gleiche getan.“ „Ach Johanna! Gestern haben wir einen Brief bekommen, dass wir hier in Deutschland bleiben dürfen. Bald bekommen wir eine eigene Wohnung, mein Vater darf sogar nachreisen, und meine Eltern bekommen hier beide eine Arbeit. Das könnte zwar noch etwas dauern, aber so lange bekommen wir das nötige Geld“, erzählt sie glücklich. „Das ist ja prima!!!“, freut sich Johanna mit. „Ich bin so froh, dass ihr hier bleiben könnt – und dass ich mit Dir eine tolle Freundin gefunden habe.“

Paulina Breitwieser, Klasse 6c

## Wir sind anders

Ich bin anders. Anders als meine Klassenkameraden. Freunde existieren bei mir nicht. Keiner möchte etwas mit mir zu tun haben. Doch, vielleicht ein Mensch. Da bin ich mir aber nicht so ganz sicher. Dieser Mensch ist ein Junge. Er ist genauso ein Ökofreak wie ich. Sein Name ist Karl. Ach übrigens, ich heiße Sonja und gehe in die achte Klasse. Meine Hobbys sind sehr speziell und fast die gleichen wie die von Karl. Ich spiele Cello und bringe mir Klavier selbst bei. In meiner Freizeit gehe ich in den Wald oder in naturwissenschaftliche Museen. Meine Lieblingstiere sind Erdkröten und Schlangen. In der Schule bin ich gut. Genauso wie Karl. Karl und ich sind die Ökofreaks in der Klasse und deshalb die totalen Außenseiter. Von den Noten her gesehen sind alle Mädchen aus meiner Klasse totale Nietens. Und sie fühlen sich wie Topmodels. Sie schminken sich und kommen nur mit Markenleidung in die Schule. Samantha (die Anführerin einer großen Clique) trägt nur Hollister und Prada und

solches Zeug. Aber davon habe ich keine Ahnung. Karl geht auch zu naturwissenschaftlichen Vorträgen. Wir sind beide im Orchester, da er auch Cello spielt. Ich überlege, ihn mal zu fragen, ob wir uns mal treffen wollen. In einem Museum oder zum Celloüben. Ich hätte gerne ein paar Freunde. Wenigstens einen Kumpel. Sicherlich wollt ihr wissen, wie es mit den beiden weitergeht. Dann lest doch einfach noch den nächsten Abschnitt. Am nächsten Tag in der Schule hat Sonja Karl gefragt, ob er vielleicht mal Zeit hätte. Und schwuppdwupp hatten die beiden sich für den Nachmittag verabredet. Sie wollen Cello üben und danach noch ein Eis essen gehen. Um 15:00 Uhr klingelt es an Sonjas Haustür. Sonja macht auf und sie gehen beide in ihr Zimmer. Sie proben und proben und vergessen dabei ganz die Zeit. Drei Stunden haben sie zusammen Cello gespielt. Nun muss Karl auch schon wieder nach Hause. Am nächsten Morgen fragen Karl und Sonja die Lehrerin, ob sie sich nebeneinander setzen dürfen. Nun sitzen die beiden in der vordersten Reihe. Nach ein paar Tagen fühlt sich Sonja nicht mehr ganz so alleine und unternimmt oft etwas mit Karl. Sie gehen zusammen in Museen, machen Spaziergänge durch den Wald oder treffen sich zum gemeinsamen Musizieren. Mit ihren Klassenkameraden haben Karl und Sonja zwar immer noch nichts zu tun, aber dafür haben die beiden sehr viele und große Erfolge. Sie treffen viele bekannte Leute und erhalten kleine Preise für ihre Unterstützung der Umwelt. Sie sind beide sehr mit sich zufrieden und führen ein neues schönes Leben. Mittlerweile sind Sonja und Karl ein Paar geworden.

Amelie Deubert, Klasse 6c

## Anders?

Was bedeutet anders eigentlich? Ist man anders, wenn man noch kein Handy hat? Oder wenn man andere Musik hört? Ist man anders, wenn man eine andere Hautfarbe hat? Oder wenn man sich kein teures Handy leisten kann? Wenn man nicht den Film „Star Wars“ gesehen hat? Ist man anders, wenn man nicht die gleiche Frisur hat wie die anderen? Eigentlich ist jeder anders. Aber wie wäre es, wenn alle gleich wären. Jeder würde „Big Bang Theory“ kennen und man könnte sich über niemanden aufregen, dass er dumm wäre. Alle wären gleich sportlich und niemand würde beim Tausend-Meter-Lauf gewinnen. Also: Jeder ist anders. Und das ist auch gut so.

Justus J. Primožic, Klasse 6c

## Sind wir wirklich anders?

Du bist anders als ich und ich bin anders als du. Aber wir sind beide Menschen und haben eine Familie und Freunde. Also sind wir doch gar nicht so anders, oder? Eigentlich ist niemand unbedingt anders, oder? Denn so gut wie alle Menschen kennen die Liebe, haben Familie, sind glücklich und gesund. Aber viele Flüchtlinge und ärmere Menschen kennen dies wegen der im Moment angespannten und schwierigen Lage nicht. Das ist ziemlich schade, aber diese Menschen sind doch gar nicht anders, oder? Daher sind wir doch alle gleich, also nicht anders, oder?

Luis Reeg, Klasse 6c

## Ein Unfall und eine Rettung

In der Klasse 6c herrschte Unruhe. Gerade wurde der Neue vorgestellt. „Er heißt Jonas und wird in eure Klasse kommen!“, sagte Frau Schmidt. Im Unterricht fiel Jonas auf. Er wusste häufig früher die Antworten auf Fragen als die anderen. „Ich finde den Neuen etwas komisch...“, erzählte Maja ihren Freunden Leon und Nele. „Also wenn du mich fragst, hätte dieser Jonas auch gleich dort bleiben können, wo er herkam!“, rief Leon. „Er ist ein ziemlicher Streber und außerdem nervt er total. Mir ist heute nämlich meine Dose heruntergefallen und da labert er mich mit Sachen voll, von wegen ich sei ein Umweltverschmutzer und so!“ „Na ja wir werden mit ihm klarkommen müssen“, murmelte Nele. „Auf gar keinen Fall werden wir das müssen und wir werden auch kein bisschen dafür tun, damit es uns mit ihm in der Klasse gefällt!“, bestimmte Leon. Bald stand die große Klassenfahrt an und alle hatten sich Gruppen ausgesucht, mit denen sie in einem Zimmer schliefen. Nele, Patricia und Maja

schlafen in einem Zimmer und Leon mit Tom und Louis. Mit Jonas wiederum wollte keiner ein Zimmer teilen. Leon wurde wütend, als er hörte, dass er noch mit im Zimmer sein würde. „Jetzt habe ich gar keine Lust mehr auf die Klassenfahrt, auch wenn wir nach Sachsen fahren!“, beschwerte er sich. Als nun alle dort waren, begaben sie sich hastig in ihre Schlafzimmer. Leon räumte genervt seine Sachen in den Schrank und ging raus zu den Lehrern. Auf dem Weg begegnete ihm Jonas, der ihn wieder anmotzte: „Heb doch das Papier auf, ich hab es dir doch schon mal gesagt!“ „Lass mich!“, brüllte der zurück und rannte weg. Es war schon Nachmittag, also durften die Schüler tun, was sie wollten. Nele, Maja und Leon rannten ein bisschen im Wald herum, um zu testen, wer schneller war. Nele war die Schnellste und spurtete vor ihren Freunden her. Plötzlich rutschte sie aus und rollte auf einen Abhang zu. Er war mindestens zehn Meter hoch. Als Leon und Maja ihr hoch helfen wollten, kamen zwei Jugendliche und bedrohten die drei mit einem Taschenmesser! „Los, gebt euer Geld her!“, grölten sie. „Aber wir haben keins und unsere Freundin hängt an dem Abhang!“, versuchte Maja die beiden zur Vernunft zu bringen. „Dann lauft schnell los und holt uns 20 Euro, oder eure kleine Freundin stürzt den Hang hinunter! Und wehe ihr holt einen Lehrer!“, schrie der eine und beide rannten los. Die Teenager packten Nele an den Handgelenken und meinten: „Die zwei sollten sich mal beeilen, sonst lassen wir dich noch los!“ Auf einmal stürzte ein Ast hinunter und Nele dachte: „Nicht das auch noch!“ Aber der Ast fiel gar nicht auf sie, sondern auf die beiden Jugendlichen. Da sprang Jonas vom Baum. „Aber wie hast du das gemacht?“, fragte Nele erstaunt. „Eine Axt“, sagte Jonas, „von meinem Vater und die Berechnungen, dass das Holz nicht auf dich fällt!“ Und so bekam Jonas doch noch Anerkennung in der Klasse.

Carmen Pfalzgraf, Klasse 6e

## Liska

Nur noch ein paar Meter, dann hatte ich es geschafft, dachte ich mir heute Mittag, als ich auf dem Weg zum Reitstall war. Also trat ich kräftig in die Pedale und der Reitstall kam näher. Dort angekommen, stellte ich mein Fahrrad ab, nahm meine Gerte und den Reithelm und sauste über den Hof zu Saphiras Box. Saphira war mein Rappe, den ich im Sommer bekommen hatte und der jetzt auf dem Sonnenhof stand. Als Saphira mich sah, hob sie den Kopf und wieherte freudig. Ich nahm das Halfter, das neben der Stalltür hing, streifte es ihr über und machte den Strick an ihr Halfter. Dann zog ich den Riegel zurück, um die Stalltür aufzumachen. Ich begrüßte Saphira und führte sie zum Putzplatz, um sie dort anzubinden und anschließend zu putzen. Als ich fertig war, zäumte und sattelte ich Saphira auf und führte sie zur Reithalle. Als ich dort ankam, standen da schon Marie, Sahra und ein Mädchen, das ich nicht kannte. Ich ging zu ihr hinüber und fragte sie: „Hallo ich bin Sophia, und wie heißt du?“ Das Mädchen antwortete: „Hallo, ich heiße Liska.“ Das Mädchen hatte kastanienbraune Haare und war ungefähr in meinem Alter. Erst jetzt fiel mir auf, dass das Mädchen einen Stock bei sich hatte. Ich fragte Liska: „Warum hast Du so einen Stock bei dir?“ Daraufhin antwortete Liska: „Ich bin blind.“ Ich erschrak. Sie war blind. Das fand ich schade, denn ich dachte ich hätte gerade eine Freundin gefunden. Aber w a r u m konnte sie n i c h t meine Freundin sein? Sie konnte es doch! Liska ist zwar blind, konnte aber trotzdem meine Freundin sein. Ich könnte ihr vielleicht sogar helfen. Da kam schon die Reitlehrerin und fing mit der Reitstunde an. Zu meinem Erstaunen konnte Liska sehr gut reiten. Wir übten über kleine Hürden zu springen. Nach der Reitstunde versorgte ich Saphira, verabschiedete mich von ihr und suchte Liska, die bei unserer Reitlehrerin Frau Schöne stand. Die beiden unterhielten sich. Ich stellte mich dazu und fragte: „Darf ich morgen mit Liska einen Ausritt machen, wenn sie möchte?“ Frau Schöne sagte: „Ja, wenn Liska gut auf sich aufpasst und Brownie reitet, dann erlaube ich es.“ Ich war ganz aufgeregt und fragte sie, ob sie Lust hätte. Liska hatte große Lust morgen mitzukommen und freute sich riesig. Wir verabredeten uns für den nächsten Tag um 3 Uhr. Als ich am nächsten Morgen aufstand, freute ich mich schon auf nachher, und packte so-gleich meine Sachen in die Satteltasche. Danach spielte ich noch ein bisschen mit unserem Hund. Und dann war es auch schon so weit. Ich fuhr zum Reitstall. Dort angekommen, stand Liska schon mit Saphira und Brownie gesattelt auf dem Hof. Ich half ihr in den Sattel und dann ging es auch schon los. Zuerst im Schritt, dann im Trab und schließlich im Galopp. Als wir im Wald waren, gingen wir im Schritt nebeneinander her. Dann sagte ich: „Ich habe in meinen Satteltaschen eine Decke und etwas zu essen. Wir könnten ein Picknick machen.“ Liska war einverstanden und wir ritten weiter. Plötzlich schoss eine Hase aus dem Gebüsch und das erschreckte Brownie so sehr, dass er losgaloppierte. Ich ritt ihr



hinterher. Doch was war das? Ein paar Meter vor mir hing Liska in einem Baum. Sie rief verzweifelt um Hilfe. Ich musste nicht lange überlegen, galoppierte zu ihr, sprang von Saphira und schob sie direkt unter den Ast, wo Liska hing. Ich rief ihr zu: „Liska, spring runter! Saphira steht direkt unter dir!“ Liska hatte zuerst schreckliche Angst doch dann sprang sie und landete sanft im Sattel. Ich stieg wieder auf und wir suchten Brownie. Schließlich fanden wir ihn. Er stand nur ein paar Meter entfernt von uns und graste. Wir fingen ihn ein und Liska stieg wie-der auf Brownie. Ich sagte: „Was ich dich die ganze Zeit schon fragen wollte: Willst Du meine Freundin sein? Du bist zwar anders, aber trotzdem etwas Besonderes und eben auch Mensch, mit dem man lachen, weinen und Spaß haben kann.“ Liska war einen Moment sprachlos. Doch dann freute sie sich und antwortete: „Ich hatte noch nie eine Freundin und ich will sehr gerne deine werden.“ Ich freute mich riesig und wir ritten zurück. Von unserem kleinen Abenteuer erfuhr niemand. Und auch obwohl sie anders war, als alle meine anderen Freundinnen, oder vielleicht sogar gerade deshalb, wurden wir beste Freundinnen.

Sophia Iby, Klasse 6e

## **Bin ich anders?**

Hallo, ich bin Naama, was auf indisch die Liebliche bedeutet. Bin ich wirklich so anders, wie alle immer sagen, nur weil ich anders aussehe? Ich kann doch nichts dafür, dass ich anders-farbig bin. Ich frage mich, warum sie mich nicht einfach so akzeptieren, wie ich bin. Ich habe genauso Gefühle, eine Seele und ein Leben wie die anderen. Ich lebe jetzt seit 2 Jahren in Deutschland. Das erste halbe Jahr war sehr schwer für mich, da niemand mich angeschaut, geschweige denn mit mir geredet hat. Ich hatte keine Freunde und niemanden zum Reden. Das hat innerlich sehr an mir gezehrt, sodass ich mich immer mehr verschlossen habe. Niemand kam mehr an mich heran, noch nicht einmal meine Mutter, und die hat wirklich alles versucht. Irgendwann kam ein neuer Schüler in die Klasse, er war braun. Das heißt, er war genauso anders wie ich. Er ging gezielt auf mich zu und setzte sich neben mich. Er stellte sich vor, und zwischen uns entstand eine sehr dicke Freundschaft. Ich öffnete mich als einzige ihm gegen-über und redete nur mit ihm. Nach einer gewissen Zeit kamen auch Kinder aus anderen Klassen zu uns, die auch als anders bezeichnet wurden. Wir wurden alle zu einer Gemeinschaft. Wir waren füreinander da und standen alles zusammen durch. Zu dieser Zeit sagten wir immer: „Was brauchen wir die anderen normalen Kinder. Wir sind alle einzigartig, auf unsere Weise. Und das macht uns zu einer Gemeinschaft. Wir gegen den Rest der Welt.“ Heute, eineinhalb Jahre später, treffen wir uns immer noch regelmäßig. Mittlerweile hat jeder von uns neue Freunde gefunden. Alle waren nun wieder glücklich und auch offener. Wenn ich mir jetzt überlege, wie ich damals reagiert habe, kann ich nur darüber lachen. Heute würde ich alles anders machen. Ich würde zu jemandem gehen und mit ihm darüber sprechen, und ich würde mich nicht so verschließen.